

Anzeigen – Besprechungen

Die Anfänge des Neolithikums vom Orient bis Nordeuropa. Teil Va: Westliches Mitteleuropa. Herausgegeben von Hermann Schwabedissen unter Mitwirkung zahlreicher Fachwissenschaftler bearbeitet von Jens Lüning (Fundamenta, Reihe A, Band 3/Va) 1973. 4°. VI, 282 Seiten, 71 Abbildungen im Text, 62 Tafeln. Leinen DM 148. Böhlau Verlag Köln Wien.

Die 'Fundamenta' genannte Reihe von 'Monographien zur Urgeschichte', herausgegeben von Hermann Schwabedissen, ist in zwei Serien aufgeteilt: Reihe A: Archäologische Beiträge, Reihe B: Naturwissenschaftliche Beiträge. Der vorliegende Band gehört zur Reihe A, die einmal Monographien jeweils nur eines Autors über einen bestimmten Fundplatz oder über ein relativ eng begrenztes Thema enthält, zum andern aber auch ein Programm beinhaltet, welches zum Ziel hat, die 'Anfänge des Neolithikums vom Orient bis Nordeuropa' dem heutigen Forschungsstand gemäß zusammenfassend zugänglich zu machen.

Da bei den sich immer mehr in Detailfragen aufsplitternden Forschungsrichtungen und -ergebnissen ein einzelner Autor dieser anspruchsvollen und komplexen Aufgabe kaum gewachsen sein kann, wurde hier der Versuch unternommen, verschiedene Fachwissenschaftler zu ihrem Fachgebiet zu hören. Die jeweiligen Beiträge sind nach geographischen Gesichtspunkten zu Teilbänden zusammengefaßt:

B a n d 3 :

- Teil I: Vorderer Orient, östliches Mittelmeer, Südosteuropa.
- Teil II: Östliches Mitteleuropa.
- Teil III: Polen und Sowjetunion.
- Teil IV: Nördliches Mitteleuropa und Nordeuropa.
- Teil Va: Westliches Mitteleuropa.
- Teil Vb: Westliches Mitteleuropa.
- Teil VI: Frankreich.
- Teil VII: Westliches Mittelmeergebiet, Britische Inseln.

Band 3, Teil Va, Westliches Mitteleuropa, enthält Beiträge von Burchard Sielmann, Walter Meier-Arendt, Pieter J. R. Moddermann, Johannes D. van der Waals, Siegfried J. de Laet, Katharina Goller und Hermann Behrens.

Der Beitrag von B. Sielmann trägt den Titel 'Die frühneolithische Besiedlung Mitteleuropas'. Man darf hier aber keine generelle Behandlung dieses Themas erwarten; Fragen wie die nach einem präkeramischen Neolithikum oder einem Nebeneinander spätmesolithischer und frühneolithischer Gruppen werden nicht angeschnitten. Verf. befaßt sich vielmehr ausschließlich mit siedlungsgeschichtlichen Aspekten der Bandkeramik, speziell in Hinblick auf bodenkundliche und klimatologische Gesichtspunkte, unter Berücksichtigung von Bodenrelief und Wassernetz. Er geht davon aus, daß (mit wenigen Einschränkungen, die in der Folge von ihm auch nicht berücksichtigt werden) heutige Bodenstruktur und Klimazonen weitgehend den zur Zeit der Bandkeramik herrschenden Verhältnissen gleichen und somit direkt übertragen werden können. Hauptargument für die direkte Vergleichbarkeit heutiger und damaliger Klimaverhältnisse ist für ihn die Ausrichtung bandkeramischer Langhäuser. Sie seien stets so orientiert, daß 'ihre eingangslose Schmalseite dort liegt, wo nach heutigen Klimaverhältnissen die größte chemische (Wärme in Verbindung mit Wasser und Luft) und physikalische (Wind) Beanspruchung der Holzwände zu erwarten wäre' (S. 6). Man gerät aber doch wohl in die Nähe eines Zirkelschlusses bei dem Versuch, heutige Klimaverhältnisse durch bandkeramische Siedlungsfunde bestätigt sehen zu wollen. Gefährlicher wird die Möglichkeit eines *circulum viciosus* bei der Heranziehung der Firbas'schen Vegetationskarten. F. Firbas erstellte seine Karten hauptsächlich auf der Basis archäologischer Befunde (in Verbindung mit Nachbarwissenschaften). Es ist daher nur zu verständlich, daß in diesem Falle eine Rückübertragung der Karten auf die Befunde ein übereinstimmendes Bild ergibt.

Nach dieser allgemeinen Abhandlung über diese Übertragbarkeit heutiger Klimazonen u. a. m. unternimmt Verf. den Versuch, durch detaillierte Kartierung bandkeramischer Fundstellen eine Beziehung von Klima/Bodenverhältnissen/Vegetationszonen/Wassernetz und der Placierung bandkeramischer Siedlungen aufzustellen. Hier besteht aber die Gefahr, daß Klima- und Bodenkarten zu wörtlich genommen werden.

Bei der 'Bezugnahme der Bandkeramik zu ihrer geographischen Umwelt' kommt die alte Beobachtung zur Sprache, daß Bandkeramik vorzugsweise auf Lößboden zu finden ist. Hier sei angemerkt, daß Lößgebiete für fast alle Kulturgruppen sehr fundreich sind, u. a. auch, weil der fruchtbare Lößboden meist mehr bewegt wird als andere Bodenarten. So ist z. B. für den südlichen Oberrheingraben noch nicht unbedingt nachgewiesen, daß die Bandkeramik vorwiegend auf Lößboden siedelt. Die rheinischen Schotterzonen, wie z. B. der linksrheinische Hardtwald, sind immer noch archäologisches Neuland, von einigen obertägig feststellbaren Grabhügeln abgesehen. Wird dieser Schotterboden aber bewegt, so z. B. bei Oberrimsingen (rechtsrheinisch) kommt auch Bandkeramik zutage. Ähnliches trifft auch auf den Schwarzwaldostrand zu, wo weite Waldgebiete praktisch unerschlossen sind. Durch einen Ziegeleibetrieb und die Aufmerksamkeit des örtlichen Museumsleiters wurde aber z. B. in Schwenningen (Gem. Villingen-Schwenningen) auf der Baar am Ostrand des Schwarzwaldes Bandkeramik gefunden, in einem für die Bandkeramik als siedlungsfeindlich betrachteten Gebiet (650 m ü. M.). Wenn Verf. also feststellt, daß bandkeramische Siedler in einigen Gebieten ausschließlich Löß aufsuchten, in anderen aber 60–85 % der Siedlungen auf Löß, die übrigen auf weniger günstigen Böden zu finden sind, so kann es sich hierbei zumindest in kleineren Teilgebieten auch um eine Spiegelung des Forschungsstandes handeln. Die Gleichung Bandkeramik = Löß ist nicht unbedingt verbindlich.

Schwierig wird die Interpretation ethnologischer Auswirkungen der von Verf. aufgestellten 'Ökologiekreise' A und B. 'Zweifelsohne setzt die Entstehung eines Kulturkreises engsten Zwischenmenschlichen Kontakt seiner Träger voraus. In der Regel wird die Kommunikation dieser Individuen untereinander stärker sein als zu Individuen oder Gruppen anderer Kreise. Das bedeutet, daß die Kommunikationsintensität und die Ausdehnung eines Kulturkreises im allgemeinen in unmittelbarem, kausalem Zusammenhang stehen' (S. 40). Verf. führt hierzu auch Beispiele rezenter ethnologischer und volkskundlicher Verhältnisse an. Hier muß jedoch darauf hingewiesen werden, daß andersartige Beziehungen durchaus häufig sind (z. B. Exogamie). Ein einzelnes Verzierungsmotiv als Leitfossil eines Ökologiekreises heranzuziehen erscheint jedenfalls etwas überinterpretiert. Die Konzeption des Verf. über die Ausbreitungswege der Bandkeramik, basierend auf den Ökologiekreisen, ist sicher interessant, ein klarerer Nachweis der postulierten Kreise wäre aber wünschenswert.

Schraffuren und Signaturen der Abbildungen – vor allem der Karten – sind nicht sehr gut gewählt, was den ohnehin schwer lesbaren Text nicht zugänglicher macht.

Knapp, aber klar gehalten ist der Beitrag von W. Meier-Arendt über 'Die ältere und mittlere Linienbandkeramik im westlichen Mitteleuropa'. Er erlaubt, sich auf zwar trockene, aber sachliche Art über die verschiedenen bandkeramischen Stilphasen zu orientieren. Leider fällt der Ab bildungsteil durch Uneinheitlichkeit der Zeichnungen auf.

P. J. R. Moddermann berichtet in zusammenfassender Weise über bandkeramische Hausformen der Niederlande ('Die Hausbauten und Siedlungen der Linienbandkeramik in ihrem westlichen Bereich').

Ein zweiter Beitrag von W. Meier-Arendt, 'Zur Frage der jüngerlinearbandkeramischen Gruppenbildung: Omalien, 'Plaidter', 'Kölner', 'Wetterauer' und 'Wormser' Typ; Hinkelstein' zeichnet sich durch eine sorgfältige Darstellung der Forschungsgeschichte aus – bei der Vielzahl der Termini und Gruppen eine dankenswerte Arbeit.

Die von Verf. vorgeschlagenen Gruppeneinheiten basieren im wesentlichen auf Verzierungsmotiven, deren Verbreitung auf graphisch nicht sehr gelungenen Karten dargestellt ist. Der Herleitung des sogenannten Tremolierstiches aus dem mediterranen Raum (Cardial-Keramik) kann Rez. nicht unbedingt folgen; hier fehlt es noch (?) an diesbezüglich beweiskräftigem Material. Verf. äußert auch selbst Einwände (S. 118, Anm. *).

Die Hinkelsteingruppe erfährt eine recht ausführliche Beachtung, auch wenn sie nur sehr indirekt zu den jünger-linearbandkeramischen Gruppen zu rechnen ist. Verf. möchte sie nicht wie üblich der Stichbandkeramik zuweisen, sondern als Gruppe, die 'vielfältigste Einflüsse' widerspiegelt, auffassen. Im Zusammenhang mit der Hinkelsteingruppe weist Meier-Arendt auch auf die inzwischen öfter geäußerte Neugliederung der Rössener Kultur hin (Großgartach = Jüngerer Rössen nach A. Stroh sei älter als das 'ältere Rössen').

Mit einem einzelnen Gerätetyp befaßt sich J. D. van der Waals in seiner Abhandlung über 'Die durchlochten Rössener Keile und das frühe Neolithikum in Belgien und in den Niederlanden'. Die dem Verf. bekannten und zugänglichen Exemplare sind in Katalog und Zeichnung vorgelegt – leider stört auch hier wieder ein sehr uneinheitlicher Zeichenstil.

Van der Waals betrachtet die sogenannten durchlochten Keile als zur Rössener Kultur gehörende Geräte und somit als Indiz früher neolithischer Besiedlung und Landnahme in seinem Arbeitsgebiet. Bedauerlicherweise fand Verf. 'keinen Anlaß, die herkömmliche Verbindung der Rössener Keile mit Rössen und Stichbandkeramik zu überprüfen. R. Koch fand neuerdings fünf Exemplare im Michelsberger Erdwerk von Ilfeld; als Lesefunde der Innenfläche können diese Keile älteren Datums sein' (S. 160, Anm. 6a). Wäre Verf. dieser Frage etwas nachgegangen anstatt die Ilfelder Funde beiseite zu schieben, hätte ihm auffallen müssen, daß die Kulturzugehörigkeit seiner sogenannten Rössener Keile zu Rössen oder zur Bandkeramik keinesfalls so sicher ist, wie er annimmt. Eine Zuweisung zur Michelsberger Kultur läßt sich durchaus diskutieren. Alter und Kulturzugehörigkeit der von ihm behandelten Tüllengeweiähäxte sind gleichfalls problematischer als es den Anschein hat. Die Materialbasis seiner sonst sehr interessanten Ausführungen erscheint wenig gesichert.

Einen Abriss über den Beginn und die Weiterentwicklung des Neolithikums in Belgien gibt S. J. de Laet ('Das ältere und mittlere Neolithikum in Belgien. Von etwa 4 300 bis etwa 2 000 v. d. Z.'). Er stellt verschiedene frühneolithische Kulturen vor, vorwiegend das Omalien (Bandkeramik), daneben aber auch Elemente der Rössener Kultur, der Cerny-Gruppe und Ertebölle vergleichbare Erscheinungen, vor allem im Hinblick auf eine mehr oder weniger geforderte Kontinuität der Besiedlung.

In einem sehr interessanten Abschnitt behandelt de Laet das sogenannte 'Bergbauneolithikum', das er klar von der Michelsberger Kultur trennt. Er sieht in den Trägern dieser eigenartigen und faszinierenden neolithischen Erscheinung auf Silexabbau spezialisierte kleine Gruppen, die vorzugsweise vom Tauschhandel lebten und nicht ganz in die übliche Definition neolithischer Kulturen (Ackerbau, Viehzucht, Töpferei, Steinschliff, Anlage von festen Siedlungen – Gehöften oder Dörfern) einzugliedern sind. Verf. leitet dieses Bergbauneolithikum direkt aus dem einheimischen Mesolithikum ab, wofür sehr vieles spricht und sieht es in etwa als Reaktion der mesolithischen Bevölkerung auf die 'vollneolithischen' Einwanderer, z. B. der Bandkeramik.

Für die Michelsberger Kultur übernimmt de Laet die Untergliederung von J. Lüning, wenn auch mit leisem Vorbehalt (cf. de Laet, La civilisation de Michelsberg en Belgique, *Helinium* 8, 1968, 259 ff.). Einige Michelsberger Gefäßformen zeigen Chasséen-Einfluß, wenige andere Indizien weisen auf sporadisches Vorhandensein dieser Kultur in den westlichen Grenzgebieten Belgiens hin.

Es folgt eine Beschreibung der Relikte der SOM-Kultur in Belgien. Verf. möchte die SOM-Kultur insgesamt aus der schweizerischen Pfyner Kultur herleiten ('Da man sich außerdem im allgemeinen einig darüber ist, daß die S.O.M.-Keramik aus der Pfyner Kultur abgeleitet werden muß' S. 219), was Rez. nach dem derzeitigen Forschungsstand doch etwas gewagt erscheint, ist die Pfyner Gruppe doch letztlich nur der westliche Ausläufer der Altheimer Kultur. Die Ausführungen de Laet's erlauben, sich relativ mühelos ein Bild über alle neolithischen Kulturerscheinungen Belgiens ein Bild zu machen (und nicht nur über die bekannten Gruppen Omalien und Michelsberg), auch wenn manchesmal C-14-Daten den Blickwinkel und das Konzept des Verf. vielleicht etwas zu stark beeinflussen und – von den Verbreitungskarten abgesehen – den Text illustrierende Abbildungen vermißt werden.

Mit der Rössener Kultur in ihrem südwestlichen Verbreitungsgebiet befaßt sich K. Goller, und zwar, soweit möglich, mit allen ihren Erscheinungen und Untergruppen. Verf. versucht mit Erfolg, Ordnung in die teilweise sehr verworrene und verwirrende Terminologie der Rössener Kultur zu bringen. Sie stellt – was bei verschiedenen Autoren andernorts und seit etwa der Mitte der sechziger Jahre schon des öfteren anklang – Großgartach (das nach A. Stroh Jüngere Rössen) zeitlich vor die eigentliche Rössener Kultur (nach A. Stroh Älteres Rössen). Die dazu geäußerten Argumente sind durchaus vertretbar und einleuchtend. Vielleicht hätte man noch schärfer den Begriff Rössen auf das ehemalige Ältere Rössen beschränken können. Der Abbildungsteil ist bedauerlicherweise – wohl aus drucktechnischen Gründen – auseinandergerissen worden (Zeichnungs- und Phototafeln).

Der Band schließt mit einer durch Materialkenntnis sehr gut fundierten Studie von H. Behrens über Rössen, Gatersleben und Jordansmühl in Mitteldeutschland, mit einem interessanten, schon andernorts publizierten Exkurs über die im Gräberfeld von Rössen vertretenen Kulturen.

Ob dieser Beitrag noch in den geographischen Begriff 'westliches Mitteleuropa' einzuordnen ist, bleibt letztlich Sache der Redaktion, des Herausgebers und der Bearbeiter, die sich mit dieser Fundamenta-Reihe eine schwere Aufgabe aufgebürdet haben.

Tatsächlich erscheint das Ziel nach dem vorliegenden Band zu hoch gesteckt. Die Beiträge sind sehr heterogen und dem übergeordneten Thema nicht immer angepaßt und gerecht. Eine konsequentere Befolgung der Themastellung wäre wünschenswert gewesen, ebenso wie eine sorgfältigere Auswahl der Beiträge durch die Redaktion. Einige der Aufsätze sind eher einer Detailuntersuchung gewidmet und weniger dazu geeignet, allgemein über die Anfänge des Neolithikums im westlichen Mitteleuropa zu informieren.

Störend wirkt außerdem, daß zwischen der Manuskriptabgabe und der Auslieferung des Bandes geraume Zeit verstrichen ist, so daß Addenda und nachgelieferte Fußnoten eingefügt werden mußten. Dies zwingt den Leser, alle Fußnoten und Nachschriften sorgfältigst durchzusehen, da oft wichtige Fragen eine nachträgliche Korrektur erfahren haben (z. B. Meier-Arendt, S. 118 Anm. *). Für die lange Drucklegungszeit (die wohl finanziell bedingt ist) und den recht hohen Preis des Bandes hätte man sich auch einen einheitlicheren Abbildungsteil gewünscht. Da die Tafeln außerdem nicht dem jeweiligen Beitrag angefügt, sondern zu einem Tafelteil am Schluß des Bandes zusammengefaßt sind, wäre ein Hinweis auf den zugehörigen Aufsatz in der Tafelunterschrift sinnvoll gewesen. Auch einige grobe Druckfehler (z. B. S. 2 unten) hätte die Redaktion verhindern können. Die bei der Herausgabe gewonnenen Erfahrungen der Redaktion werden sicher dazu beitragen, daß Bearbeiter und Redaktion die noch folgenden Bände überzeugender gestalten.

Schleswig

G. Gallay